

Geschenkwerke

Was eigentlich ein Geschenkwerk ist, ist schwer zu definieren. Für einen Philosophen z. B. wäre natürlich die große neue Leibniz-Akademie-Ausgabe ein herrliches Weihnachtsgeschenk, trotzdem wird man das nicht ohne weiteres als „Geschenkwerk“ bezeichnen können. Es lassen sich nur ganz beiläufige allgemeine Merkmale anführen. Ich denke, ein Geschenkwerk muß vor Allem auch gut ausgestattet sein, womöglich mit schönen Bildern, es muß die „Herzenshöflichkeit“ des Schenkenden verraten, daß er auf die stillen Neigungen und Vorlieben des zu Beschenkenden geachtet hat, und den Takt, daß er niemals auf solche Neigungen anspielt, die der Beschenkte aus dem oder jenem Grund geheimzuhalten wünscht. Es ist also z. B. durchaus nicht ohne weiteres ratsam, einem Mann, der einen guten Tropfen liebt, ein Buch über den Wein zu schenken — man muß auch noch wissen, ob er seine kleine Schwäche innerlich anerkennt und mit Humor betrachtet.

*

Für einen, der gern gut ißt (a), gut trinkt (b), gut raucht (c) und sonstige Laster hat (d):

ad a) *Gutkind, Das Buch der Tafelfreunden* (Hyperionverlag): Sehr wohlschmeckende Sammlung von Kuriositäten, folkloristischen und kulturhistorischen Denkwürdigkeiten, Dichtung, Kultisches, Bilder, Skulpturen, Kunstgewerbe — die Arbeit eines unglaublich gelehrten Feinschmeckers, eines Polyhistor der Feinschmeckerei von der Haltung eines Anatole Francé. Schöner, dicker Quartband. Nicht zum Durchlesen von A bis Z bestimmt, sondern zum Durchblättern hie und da, sozusagen um eine durchgeistigte Verdauung nach dem Diner zu fördern. Guten Appetit.

ad b) *Der Holzbauch* von Paul Daehne (W. Vobach & Co.):

Handelt von Fässern. Ein Buch über Fässer darf schon an sich etwas beschwipst sein. Leider scheint mir der Humor dieses Buches nicht immer aus Champagnerschaum geboren. Aber drollig zu lesen ist es sehr oft. Unglaublich, was dieser Herr Daehne alles über Fässer weiß, von Nebukadnezar angefangen bis ins XIX. Jahrhundert, von Aegypten über Assyrien, China, Japan, bis zum Neckar und Rhein. Dazu reicht ja kaum ein Menschenleben, um solch ein Material zusammenzubringen. Oder gibt es Vorarbeiten? Ich kenne keine. Seltsam, daß so etwas noch in unserer Zeit lebt. Gute Bilder, ordentliche Ausstattung. Ausgesprochenes Geschenkwerk.

*

ad c) *Die Sammlung des Hauses Neuburg* von Robert Cudell (Verlag Haus Neuburg, Köln):

Wir verdanken Herrn Cudell schon die freundliche Tabak-Monographie vor mehreren Jahren (in demselben Verlag, der der bekannten Tabakfabrik gehört). Wie jenes ältere Werkchen, und noch mehr als dieses, präsentiert sich der vorliegende Quartband als ein kleines bibliophiles Juwel. Das Rauchermuseum der Tabakfabrik enthält eine Serie außerordentlich feiner Stücke, Pfeifenköpfe, Tabakdosen, Tabakraspen, Tabakuhren, vor Allem aber die schönen bunten Schilder und Plastiken der alten Trafiken und Faktoreien; dann Tabaktöpfe und kolorierte Stiche. Ich weiß nicht, wie viele unserer Leser noch diese wunderbaren bunten, phantastischen Indianer- und Türkenschilder über den früheren Tabakhandlungen gesehen haben, die Szenen aus den Kolonien der Dreißiger- und Vierzigerjahre, die plastischen Stücke im Innern dieser meist kleinen Lädchen, darstellend nackte, halbvergoldete Neger, Malayen, Indios, Indianer und Ähnliches. Man hat diese schönen Dinge noch an und in vielen k. und k. österreichischen Tabaktrafiken fast bis 1914 sehen können, und Werfel hat sie damals in einem seiner geheimnisvollen Gymnasiastengedichte besungen:

„Tschibuktürke überm Ladenschild,
was verbeugt sich dein verstorb'nes Bild?

Mit dem Nacht- und Wassergang im Bund
grüßt dein pffiffig zugespitzter Mund.

Während Boot und Welle steigt und taucht,
zum gemalten Blau dein Pfeiflein schmaucht“
usw.

Es ist in der Tat ein traumhaftes Rätsel darin, das merkt man schon an der höchst seltsamen Polychromie, die dieser Welt der Tabake gemeinsam ist und die nur ihr gehört, vom gemalten Trafikschild, dem plastischen, kolorierten Tabakindianer bis zu der wundervollen, spanisch-barbarischen Bemalung und Vergoldung der Innen-Etiketten in Importkistchen aus Havanna oder Kuba. Man könnte vielleicht einmal eine eigene Farbentheorie darüber schreiben. Ebendeshalb aber wünschte man in diesem Band *mehrfarbige* Reproduktionen statt der einfarbigen — und statt der bunten dekorativen Bilder von E. M. Simon, mögen diese noch so geschmackvoll und konservativ-nobel sein.

ad d) Zu den verbreitetsten Lastern im heutigen Deutschland rechne ich den Antisemitismus.

Antisemiten, und solchen, die es werden wollen, ebenso aber Juden, die sich für ihr Judentum interessieren — und das werden sie jetzt wohl nolentes volentes tun müssen — schenke man den schönen reichillustrierten Lexikonband „*Juden in der Karikatur*“ von Eduard Fuchs (Albert Langen, München).

Sie werden aus dem Text des streng marxistisch geschulten Kulturhistorikers und berühmten Sammlers erfahren, daß zwar die Juden in der Tat schon seit dem frühesten Altertum die Träger der abstrakten Geldwirtschaft und des Finanzkapitalismus sind — es also nicht erst durch Zwang wurden —, daß aber ohne diesen jüdischen Kapitalismus eine ganz entscheidende Etappe der menschlichen Kultur, die Organisierung der Welt im Großen, von der Entdeckung und Erschließung Amerikas angefangen bis zum Warenhaus, das aus dem Gewölbe des alten jüdischen Pfandleihers entstanden ist, gar nicht zu denken wäre. Der Antisemitismus ist also die typische Begleiterscheinung aller Finanz- und Kapitalkrisen, als deren scheinbarer Urheber sich früher der kleine Geldjude, der Geldverleiher, Aufkäufer und Pfandgläubiger dem Hasse des flachen Landes und der Kleinstadt präsentierte; die Erinnerung daran wird, gegen die heutige bessere Einsicht in das Innere des Wirtschaftsapparates, absichtlich und mala fide durch politische Interessenten als demagogisches Ablenkungsmanöver von dem umfassenderen Kreis der Schuldigen konserviert. Beweis: in wirtschaftlich ruhigen Zeiten sinkt der Antisemitismus sofort fast auf den Nullpunkt. — So sagt Fuchs, der sich selbst wiederholt in diesem Buch als rein „nordischer Mensch“ bezeichnet. Relata refero. Das Abbildungsmaterial ist wundervoll: von der alten, furchtbaren „Judensau“ an mittelalterlichen Domen und Rathäusern über die antisemitische Welle in Deutschland nach der von Napoleon erzwungenen Juden-Emanzipation („Unser Verkehr“) bis zu der französisch-antisemitischen Welle zur Dreyfus-Zeit (Willette, Carand'Ache, Forain), übrigens der einzigen künstlerisch wirklich talentierten, ist jede Etappe dieser periodischen Hochflut mit mehreren Dutzenden gut reproduzierter Stücke belegt.

*

Nun, im Ernst: Ich habe noch ein paar außerordentlich schöne Geschenke für Personen mit besonderen Interessen.

1. Für Bibliophilen:

Arthur Rümman: „*Das illustrierte Buch des 19. Jahrhunderts*“ (Inselverlag). Der berühmte Sammler und Kenner, dessen Sammlung 1916 versteigert wurde, hat hier ein Standardwerk geschrieben, freilich mehr für seinesgleichen bestimmt, für Kenner und Sammler, also für Laien: denn es ist ein wirkliches „Handbuch“, ein Nachschlagewerk, das auch Größen zweiten und dritten Ranges behandelt und, was die Aufzählung ihrer Werke betrifft, ziemlich komplett sein dürfte: das bedingt eine etwas summarische Behandlung der individuellen feineren Züge, die einen bibliophilen Essayisten wie Poppenberg gerade besonders gereizt haben; diesem fehlte aber wieder das ganze Material, das Rümman hat. Rümman streift auch öfter die Entwicklung der Techniken. Das Bildermaterial ist bezaubernd. Die Darstellung geht von einem sehr geistreichen und einleuchtenden prinzipiellen Satz aus: „In der Malerei bedeutet die Zeit der Französischen Revolution und des beginnenden Kaiserreiches eine scharfe Zäsur; einen ähnlichen Weg nahm die Plastik — die ‚untergeordneten‘ Künste dagegen, das Kunstgewerbe, die Buchkunst, vermitteln zwischen den Jahrhunderten.“ Denn